

ÖFFENTLICHKEIT UND GESCHICHTE

Linda Erker / Klaus Kienesberger /
Erich Vogl / Fritz Hausjell (Hrsg.)

Gedächtnis-Verlust?

Geschichtsvermittlung und -didaktik
in der Mediengesellschaft

Herbert von Halem Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

LINDA ERKER / KLAUS KIENESBERGER / ERICH VOGL /

FRITZ HAUSJELL (Hrsg.)

Gedächtnis-Verlust?

Geschichtsvermittlung und -didaktik in der Mediengesellschaft

Öffentlichkeit und Geschichte, 6

Köln: Halem, 2013

Die Reihe *Öffentlichkeit und Geschichte* wird herausgegeben von Horst Pöttker.

Diese Publikation wurde gefördert durch:



In Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis für historische
Kommunikationsforschung (AHK)

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2013 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISBN 978-3-86962-066-4

ISSN 1865-3359

Den Herbert von Halem Verlag erreichen Sie auch im Internet unter <http://www.halem-verlag.de>
E-Mail: info@halem-verlag.de

SATZ: Herbert von Halem Verlag

DRUCK: docupoint GmbH, Magdeburg

GESTALTUNG: Claudia Ott Grafischer Entwurf, Düsseldorf

Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry.

Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

INHALT

LINDA ERKER / KLAUS KIENESBERGER / ERICH VOGL Vorwort	9
OLIVER RATHKOLB Gedächtnisverlust?	17
MOSHE ZUCKERMANN Erinnerung und Gedenken als kollektive Strategie	26
VERENA HAUG / WOLFGANG MESETH Schulklassen in Gedenkstätten. Routinen des Unterrichts als Herausforderung der Gedenkstättenpädagogik – Empirische Erkundungen	41
TILL HILMAR Ausgehend vom historischen Ort, wohin? >Diskursive< Orte der Vermittlungsarbeit zum Nationalsozialismus auf Studienfahrten	61
ANGELIKA MEYER Mit anderem Blick. Zur Relevanz der Kategorie Gender in der pädagogischen Praxis der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück	77
BERT PAMPEL Zur Bedeutung von Gedenkstätten für ihre Besucher	92

KLAUS KIENESBERGER / LUKAS MEISSEL	107
Widerständiges Bilden. Überlegungen und Thesen zu Chancen und Herausforderungen der Vermittlungsarbeit zu antifaschistischem Widerstand	
INES GARNITSCHNIG	122
»Und was haben deine Großeltern gemacht?« Vom ›groß Reden‹, Schweigen und situierten Sprechen Jugendlicher über Nazismus, Holocaust und Zweiten Weltkrieg in der geteilten Gegenwart der postnazistischen Migrationsgesellschaft	
ERICH VOGL / WOLFGANG DUCHKOWITSCH	139
Reden über den ›Anschluss‹ – ZeitzeugInnen berichten von ihren Erinnerungen sowie von der Bedeutung medialer Vermittlung während Austrofaschismus und Nationalsozialismus	
BARBARA VON DER LÜHE	157
Medienwissenschaftler interviewen Zeitzeugen der NS-Zeit im Fernsehen. Ein Oral-History-Projekt der Technischen Universität Berlin	
HORST PÖTTKER	178
Verstehen durch Vergangenheit. Warum Journalismus in der Mediengesellschaft Geschichte als Themenfeld braucht	
EVA MARIA GAJEK	200
Neue Wege? Fernsehdocumentationen über den Holocaust nach der Jahrtausendwende	
GABY FALBÖCK	219
Populäre Formen der Vermittlung von Erinnerungskultur in Praxis und Theorie	

FRITZ HAUSJELL	234
Kann mit NS-Propagandamaterial Zeitgeschichte angemessen vermittelt werden? Einige Überlegungen zu den populären Publikationsreihen <i>Nachrichten</i> und <i>Zeitungszeugen</i>	
Herausgeberin und Herausgeber	250
Autorinnen und Autoren	252
Kurzdarstellung der Vereine	255

Öffentlichkeit und Geschichte

THOMAS BIRKNER

Das Selbstgespräch der Zeit. Die Geschichte des Journalismus in Deutschland 1605 – 1914

Öffentlichkeit und Geschichte, 4

2011, 430 S., Broschur, 213 x 142 mm,

ISBN 978-3-86962-045-9

DAS
SELBSTGESPRÄCH
DER ZEIT
Die Geschichte des Journalismus
in Deutschland 1605-1914.
Thomas Birkner

ÖFFENTLICHKEIT UND GESCHICHTE HERBERT VON HALEM VERLAG

Die Geschichte des deutschen Journalismus war bis zuletzt ungeschrieben. Mit diesem Band liegt nun eine Journalismusgeschichte vor, die mit einem interdisziplinären Konzept Journalismusforschung und Gesellschaftsgeschichtsschreibung miteinander verbindet.

Die Geschichte beginnt in Straßburg, wo der Nachrichtenhändler Johann Carolus eine Buchdruckerei kaufte und die beiden Gewerbe 1605 verband. Von da an entwickelte sich der Journalismus aus dem Druckgewerbe heraus zu einem eigenständigen Beruf, der jedoch insbesondere in der deutschen Geschichte lange unter einem repressiven Staat zu leiden hatte. Vor dem Panorama der gesamtgesellschaftlichen Großtrends von Urbanisierung und Alphabetisierung, von Ökonomisierung und Technisierung sowie von Demokratisierung und Verrechtlichung wurde der Journalismus dann spätestens am Ende des 19. Jahrhunderts zu einem deutlich erkennbaren Funktionssystem in einer sich zunehmend ausdifferenzierenden modernen Gesellschaft. Während in expandierenden Verlagsunternehmen die wirtschaftlichen und institutionellen Strukturen für den modernen Journalismus gelegt wurden, verständigten sich die Journalisten durch Ratgeberbücher und in Berufsverbänden über ihr Selbstverständnis und die redaktionellen Arbeitsroutinen. Noch vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges übernahm der Journalismus die Moderation im »Selbstgespräch der Zeit«.



HERBERT VON HALEM VERLAG

Lindenstr. 19 · 50674 Köln
<http://www.halem-verlag.de>
info@halem-verlag.de

Öffentlichkeit und Geschichte

WOLFGANG DUCHKOWITSCH /
FRITZ HAUSJELL / HORST PÖTTKER /
BERND SEMRAD (Hrsg.)

Journalistische Persönlichkeit. Fall und Aufstieg eines Phänomens

Öffentlichkeit und Geschichte, 3
2009, 488 S., 2 Tab., Broschur,
213 x 142 mm, dt.
ISBN 978-3-938258-82-8



Anlässlich der Emeritierung von Wolfgang R. Langenbacher (Wien) wurde im Oktober 2006 den Wechselbeziehungen zwischen Journalismus, Person und Werk nachgespürt. Davon ausgehend kommen in diesem Sammelband Autorinnen und Autoren aus Wissenschaft und journalistischer Praxis zu Wort, um den Stellenwert von Persönlichkeit im Journalismus, den Werkcharakter von journalistischen Leistungen sowie deren Kanonisierung zu erörtern.

›Journalismus‹ wird in diesem Band als spezifische Kulturleistung verstanden. Entgegen der herrschenden Lehre erlangen dann (wieder) Personen und ihre Biografie wissenschaftliches Interesse. Dabei gilt es auch journalistische Werke als solche (wieder) zu entdecken, die alles andere als tagesgebunden sind und die nicht deshalb einfach der Literatur (und ihrer Wissenschaft) zugeordnet werden sollten.

So mag das Postulat von Max Weber aus dem Jahre 1919 eingelöst werden, dass »eine wirklich gute journalistische Leistung mindestens so viel ›Geist‹ beansprucht wie beispielsweise irgendeine Gelehrtenleistung«, damit unterschieden werden kann von den täglichen Mediendienstleistungen und Journalismus einen stabilen Eigenwert moderner Gesellschaften darstellt.



HERBERT VON HALEM VERLAG

Lindenstr. 19 · 50674 Köln
<http://www.halem-verlag.de>
info@halem-verlag.de

Öffentlichkeit und Geschichte

HORST PÖTTKER

Abgewehrte Vergangenheit. Beiträge zur deutschen Erinnerung an den Nationalsozialismus

Öffentlichkeit und Geschichte, 1

2005, 270 S., Broschur

EUR 28,00 / sFr. 47,10

ISBN 3-931606-94-5

ABGEWEHRTE VERGANGENHEIT

Beiträge zur deutschen
Erinnerung an den
Nationalsozialismus.
Horst Pöttker

ÖFFENTLICHKEIT UND GESCHICHTE. HERBERT VON HALEM VERLAG

Die in diesem Band versammelten Texte gehen den Abwehrmechanismen gegenüber der mit dem Nationalsozialismus verbundenen Schuld in unterschiedlichen Bereichen der deutschen Öffentlichkeit nach. Dadurch wird der Blick frei für untergründige kulturelle Kontinuitäten, die die deutsche Gegenwartsgesellschaft mit ihren Vorgängerinnen vor 1945 verbinden. Auch weil wir der alltäglichen Seite des NS-Regimes bisher nicht offen ins Auge zu blicken wagen, konnten diese Verbindungen noch nicht völlig gekappt werden. Eine Vergangenheit, die verdrängt wird, kann nicht vergehen, das Unterbewusstsein einer Kultur muss ununterbrochen darum kreisen, solange nicht selbstkritische Erinnerung die Schuld eingestanden hat.

Es gelingt Horst Pöttker, ganz im Sinne der von ihm, Hans Bohrmann und anderen herausgegebenen Reihe *Öffentlichkeit und Geschichte*, eine Brücke zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart zu schlagen. Er lässt den Leser erkennen, dass der Gedanke an die Verantwortung der Deutschen auch noch Jahrzehnte nach Kriegsende abgewehrt wird, und belegt dies u.a. anhand von Beispielen wie den Reaktionen auf Philipp Jenningers Gedenkrede oder Herbert Reineckers Drehbüchern für die Erfolgsserie *Derrick*.



HERBERT VON HALEM VERLAG

Lindenstr. 19 · 50674 Köln
<http://www.halem-verlag.de>
info@halem-verlag.de

LINDA ERKER / KLAUS KIENESBERGER / ERICH VOGL

Vorwort

Die Frage nach der Vermittlung von Geschichte ist in den vergangenen beiden Jahrzehnten zu einer zentralen Frage der Geschichtswissenschaft und -didaktik geworden. Darüber hinaus wenden sich auch verwandte Wissenschaften, wie z. B. die Kommunikationsgeschichte, verstärkt dieser Fragestellung zu.

Ausgangsbasis des vorliegenden Sammelbands ist der sich rasant vollziehende generationelle Bruch in der Erinnerung: Die Geschichte des Holocaust und Nationalsozialismus steht an der Schwelle zur Historisierung, die Generation jener, die diese Zeit unmittelbar erfahren und miterlebt haben, ist mittlerweile hoch betagt. In Bezug zu dieser historischen Epoche wird es mehr als zu jeder anderen notwendig sein, Strategien und Möglichkeiten zu erarbeiten, nicht ihr symbolisches Vermächtnis, sondern eine fragende Haltung gegenüber den konkreten historischen und sozialen Bedingungen der gelebten Realität der nationalsozialistischen Ideologie an kommende Generationen weiterzuvermitteln.

»Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung.« Damit formulierte Theodor W. Adorno 1966 in seinem Radiovortrag *Erziehung nach Auschwitz* den Anspruch an den didaktisch-pädagogischen Umgang mit dem Holocaust. Der Imperativ, sich dieser Geschichte stellen *zu müssen* und pädagogisch-didaktische Ansprüche abzuleiten, wurde seither vielfach analysiert und diskutiert. Unumstritten ist, dass Geschichte die Gegenwart mitbestimmt und die Entwicklung kollektiver und individueller Identitäten ebenso mitverantwortet wie die Konstruktion politischer Realitäten. Geschichte ist ein Fundus für

individuelles und kollektives Lernen, für persönliche und gesellschaftliche Selbst- und Fremdbilder, aber ebenso für Konflikte, Provokationen und Diskriminierung.

Adornos Forderung ist bei weitem nicht unumstritten, insbesondere seit der Jahrtausendwende werden Paradigmen der Geschichtsvermittlung grundlegend infrage gestellt und bisherige Praxen des Erzählens regelrecht zertrümmert. An dieser Stelle sei nur auf den Film *Inglourious Basterds* (2009) und Quentin Tarantinos Umgang mit historischen Fakten verwiesen. Insofern steht wohl außer Frage, dass die Vermittlung von Geschichte zu einer zentralen Forschungsdisziplin innerhalb Geschichtswissenschaft geworden ist.

Der Verein GEDENKDIENTST widmete dieser Thematik im Jahr 2011, gemeinsam mit dem Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung (AHK), eine Tagung mit dem Titel »Gedächtnis-Verlust? Geschichtsvermittlung und -didaktik in der Mediengesellschaft«. Im Zuge der Konferenz wurden einerseits die aktuellen Ansätze und Positionen von Geschichtsvermittlung und Geschichtsdidaktik diskutiert, andererseits wurde konkret darauf eingegangen, wie Geschichtsvermittlung auf praktische Herausforderungen gesellschaftlicher Veränderungsprozesse reagieren kann. Dies betrifft vor allem Fragen nach den Möglichkeiten, Grenzen und Chancen der Vermittlung des Holocaust und Nationalsozialismus in der Jugend und Erwachsenenbildung. Die vorliegende Publikation dokumentiert die Diskussionslinien dieser wissenschaftlichen Auseinandersetzung.

In seinen einführenden Gedanken zeichnet OLIVER RATHKOLB die inhaltliche Genese und Entwicklung sowie die wissenschaftliche Rezeption der Forschung zu den Themen »Gedächtnis und Erinnerung« nach, ohne die wichtigen AkteurInnen des Feldes aus den Augen zu verlieren. Er zeigt auf, dass die interdisziplinäre Auseinandersetzung mit gedächtnistheoretischen Fragestellungen nie ohne die Betrachtung des individuellen Engagements einzelner Personen zu vollziehen ist. Als Referenzpersonen nennt er hier Maurice Halbwachs, Pierre Nora sowie Aleida und Jan Assmann, WissenschaftlerInnen aus sehr unterschiedlichen Disziplinen. Mit einem speziell auf Österreich bezogenen Forschungsdesiderat, einer vergleichenden empirischen Studie zur Bedeutung zeithistorischer Narrative vor dem Hintergrund unserer Migrationsgesellschaft, schließt Rathkolb.

Die Interdisziplinarität war ein wesentlicher Ansatz dieser im besten Sinne zusammenführenden Tagung und spiegelt sich in der Gestaltung des Tagungsbandes wider. Der erste Teil an Texten ist der zeitgeschichtlichen

Auseinandersetzung und ihren anverwandten Feldern unter dem Titel »Geschichtsvermittlung als zentrale Aufgabe der Zeitgeschichte« gewidmet:

Erinnern und Gedenken als kollektive Strategie übertitelt MOSHE ZUCKERMANN seinen programmatischen Beitrag und kommt rasch auf eine Kernfrage gemeinschaftlichen Erinnerns zu sprechen: Er nimmt den berühmten und oft missinterpretierten Auftrag Adornos nicht als einen moralisch-erzieherischen wahr, sondern als einen historisch-verstehenden, als »praktische[n] Auftrag in emanzipativer Absicht«, und zeigt damit, dass Adorno vor allem an den Bedingungen lag, die Auschwitz ermöglichten: an den historisch-sozialen Determinanten. In seinem Aufsatz nimmt Zuckermann klar Stellung zur »Gefahr der permanenten Wiederkehr« und betont, dass »die Einzigartigkeit des Geschehenen [...] als ein Allgemeines zu denken sei.« Das Kollektivgedächtnis nehme demnach eine zwiegespaltene Position als Erzeugnis und Wirkfaktor »einer historisch gewachsenen gesellschaftlichen Praxis« ein. Zuckermann stellt dabei eine Diskrepanz zwischen der »Vergangenheit als geschichtlicher Realität des Kollektivs und deren Gestaltungen im Kollektivgedächtnis« fest. Dass er dann den »Gedächtnis-Verlust« strukturell begreift, ist nur logisch und konsequent im Sinne des Abstoßens nicht hegemonialer Erzählungen. Zuckermann führt diesen »Gedächtnis-Verlust« anhand dreier Beispiele aus der israelischen Erinnerungspraxis aus.

VERENA HAUG und WOLFGANG MESETH nehmen für ihren Beitrag die Bedeutung von Gedenkstätten für die Opfer der NS-Verbrechen als Exkursionsziele für Schulklassen in den Blick. Sie widmen sich dem besonderen Lernarrangement vor Ort. Es gelingt ihnen auf der Basis empirischen Materials aufzuzeigen, wie sich ein themenbezogenes Gespräch unter den vorherrschenden sozialen und organisatorischen Rahmenbedingungen etabliert. In der Kernaussage des Artikels konzentrieren sich Haug und Meseth auf die Analyse von Gesprächsanfängen zwischen den AkteurInnen an Gedenkstätten, den PädagogInnen, SchülerInnen und LehrerInnen. Die AutorInnen sehen diese Gesprächseinstiege als neuralgische Punkte der Interaktion in der Arbeit am historischen Ort. Hier werden Rollenordnungen ausgehandelt, Themen geklärt und Regeln festgelegt, die den darauf folgenden Gedenkstättenbesuch nachhaltig prägen.

Die ehemaligen Orte der nationalsozialistischen Verbrechen gelten heute als die Materialisierung historischer Konkretetheit schlechthin. Herausfordernd wird es dort, wo die Orte der Erinnerung nicht nur als *Ausgangspunkt*, sondern auch als *Medium* einer Geschichtsvermittlung dienen sollen, die sich nicht auf den Ort beschränkt. Der Beitrag von

TILL HILMAR dokumentiert die Erfahrungen des vom Verein GEDENKDIENTST durchgeführten Projekts *studienfahrten.at*. Bei diesen mehrtägigen Studienfahrten wurden Grundzüge und Herausforderungen der gedächtnistheoretischen und vermittlungstechnischen Problematiken der historisch-politischen Bildung zum Nationalsozialismus sichtbar. Denn dabei, so lautet Hilmars These, stellt sich eine Nähe zwischen VermittlerInnen und TeilnehmerInnen ein, die aufschlussreiche Aspekte für viele offene Fragen liefert. Auschwitz existiert nicht nur als Darstellung, sondern auch als Vorstellung (als ›inneres Bild‹) in den Köpfen der BesucherInnen, wobei Hilmar die entscheidende Frage nach dem Umgang mit stereotypen Vorstellungen ins Zentrum rückt. Ebenso beschäftigt sich der Autor mit den Fragen nach der Sichtbarkeit im Kontext der Vergangenheitsrepräsentationen als wichtigstes Kriterium zur Unterscheidung von Gedenkstätten (gestaltete Orte) und Erinnerungsorten (die durch die Gegenwart gekennzeichnet werden). Er deutet Gedenkstätten als kulturelle sowie diskursive Orte, erörtert verschiedene Ansätze für Analysen auf gegenwartsbezogenen Ebenen und stellt so anregende Überlegungen für die aktuelle historisch-politische Bildungsarbeit an.

Mehrere tausend SchülerInnen besuchen jährlich die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück und werden in Form von Führungen, Projekttagen und mehrtägigen Seminaren durch die Pädagogischen Dienste begleitet. Welche Rolle die Kategorie Gender dabei spielen kann und welche sie spielt, mit diesem Thema hat sich ANGELIKA MEYER auseinandergesetzt. In ihrem Beitrag dokumentiert sie einen noch fluiden Prozess, der in den vergangenen Jahren durch die pädagogischen MitarbeiterInnen der Gedenkstätte Ravensbrück diskutiert wurde. Dieser Beitrag versteht sich als Anregung und Versuch zur Decodierung der Genderrollen in der derzeitigen pädagogischen Praxis, d. h., er befasst sich mit der Frage in welcher Weise an wen und wie erinnert wird und welche Funktion dabei die Kategorie Gender übernimmt? Meyer nähert sich der Problematik anhand von drei Orts-Kategorien – Aufseherinnenhaus, Führerhaus und Abbilder des Ortes. In der Praxis zeigte sich u. a., dass Lehrende vermeintlich geschlechterhomogene Gruppen konstituieren, um Mädchen Themen wie Schwangerschaften und Geburten zuzuweisen, während Jungen die Themen Täter, Täterinnen und Strafsystem zugeteilt bekamen.

Ebenfalls aus der BesucherInnenpraxis nähert sich BERT PAMPEL der Thematik: Er widmet sich in seinem Beitrag vorwiegend den RezipientInnen der Angebote an Gedenkstätten und skizziert ausgewählte Befunde der BesucherInnenforschung, die für die Arbeit der VermittlerInnen vor

Ort von Bedeutung sind. Pampel betont, dass es ›den‹ Gedenkstättenbesuch nicht gebe, sondern dass ein solcher vielmehr ein hochkomplexes System mit Variablen aufseiten der BesucherInnen und aufseiten der Gedenkstätte sei, zu dem noch Besuchserfahrungen hinzukämen. Pampel sammelt diese Variablen, ohne zu bewerten, »was am Ende dabei herauskommt«. Feststellbar sei, dass bei den BesucherInnen vor allem Erlebnis- und Informationswert überwiegen. Im Fokus der BesucherInnen stünden die ortsspezifischen historischen Informationen, das Bedürfnis nach Veranschaulichung und Bestätigung der eigenen Sichtweisen, während Gedenkstätten kontextualisieren und teilweise auch Verhaltensänderungen herbeiführen möchten. Der Autor resümiert, die Wirksamkeitserwartungen an Gedenkstättenbesuche seien oft überzogen, stattdessen plädiere er dafür, dass VermittlerInnen ihre eigenen Wirkungsansprüche ein Stück weit zurückstellen. Ver-MittlerInnen sollen demnach eher zu MittlerInnen zwischen Gedenkstätte und BesucherInnen werden.

Wie kann die Geschichte widerständigen Handelns in die Vermittlungsarbeit mit Jugendlichen integriert werden und welche Ziele möchte und kann dieser Ansatz verfolgen? Welche Grenzen werden hierbei schnell deutlich? KLAUS KIENESBERGER und LUKAS MEISSEL fragen, wie VermittlerInnen dem historischen Gedächtnisverlust, über den Weg der Geschichte des österreichischen antifaschistischen Widerstandes, entgegenwirken können. Die Vorstellungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen »was damals wirklich war«, sind stark von den aktuellen medialen Bildern und hier speziell von fiktionalen Erzählungen beeinflusst. Gerade die Bilder zur NS-Verfolgung oder der Rache von Verfolgten an den TäterInnen wird von Filmen und Computerspielen dominiert, die für die meisten VermittlerInnen gar nicht präsent sind. Diese aber als Ansatzpunkte und Impulse für die Konzeption neuer Vermittlungsprojekte zu begreifen, ist eine unausweichliche Herausforderung für all jene, die mit der vierten Generation Geschichtsbilder hinterfragen und dekonstruieren wollen.

INES GARNITSCHNIG macht bereits den ersten Schritt in Richtung des von Oliver Rathkolb in der Einleitung formulierten Forschungsdesiderats. Ausgehend von dem Projekt »›Und was hat das mit mir zu tun?‹ Transnationale Geschichtsbilder zur NS-Vergangenheit« fragt die Autorin nach den jugendlichen Geschichtsbezügen zu Nationalsozialismus und Holocaust. Als Hintergrund ihres Beobachtens skizziert sie die ›postnazistische‹ Migrationsgesellschaft im Schulkontext. Ihre Antwort auf die Frage, wie

historisch-politisches Lernen in der Schule ›geschichte‹, ist ihrer Erfahrung aus dem bereits genannten Forschungs- und Vermittlungsprojekt geschuldet, das sie im Rahmen ihres Artikels näher vorstellt.

Der zweite Teil des Buches folgt – analog zur Tagung – unter dem Titel »Geschichtsvermittlung als zentrale Aufgabe der Kommunikationsgeschichte« der kommunikationswissenschaftlichen Perspektive.

Einer unterbeleuchteten historischen Materie widmen sich WOLFGANG DUCHKOWITSCH und ERICH VOGL. Sie stellen die Ergebnisse eines mehrjährigen Projektes vor, das die Bedeutung medialer Vermittlung des ›Anschlusses‹ Österreichs an Deutschland im Jahr 1938 in den Fokus rückt. Im Zentrum steht das Bestreben, ZeitzeugInnen des ›Anschlusses‹ nochmals zum Sprechen zu bringen, diesen aus ihrer Perspektive zu rekonstruieren und insbesondere die Erfahrungen mit medialen Bildern zu erzählen. Aber sie zeigen auch die Grenzen von Oral History: Als eines jener Ereignisse, die einschneidende Erfahrungen verursachten, macht die Beschäftigung mit Erzählungen des ›Anschlusses‹ den drohenden ›Gedächtnis-Verlust‹ deutlich: Die ZeitzeugInnen sind betagt und waren vor fast 75 Jahren noch äußerst jung. Insofern verschwimmen die Primär- und Sekundärerfahrungen, die Bilder sind nur schwer zu fassen. Und dennoch ergeben sich wichtige und neue Facetten zur Thematik.

Mit einem etwas älteren Projekt setzt sich BARBARA VON DER LÜHE auseinander: Guido Knopps reißerisch präsentierte ZeitzeugInnenaufarbeitung für das Fernsehen verkörpern ›Histotainment‹ und ›Edutainment‹ in Reinkultur. Diesen Trends entgegenzuwirken, das war das Ansinnen eines Forschungsprojektes der TU Berlin zu Beginn des Jahrtausends. Eine wichtige Intention des Projektes war, den ZeitzeugInnen Gelegenheit zu geben, über ihr gesamtes Leben zu berichten, nicht nur über die Zeit der Verfolgung während der NS-Zeit, denn nur so werden einerseits die Schicksale in ihrer Gesamtheit deutlich und wird andererseits das Ausmaß der Verbrechen begreifbar. Aus der Analyse von Dokumentationen und Materialien von Video-ZeitzeugInnen-Projekten konnten Kriterien für die Gesprächsführung und die visuelle Gestaltung der Gespräche erarbeitet werden. Ziel der Veranstaltung war die Durchführung von Video-Interviews mit ZeitzeugInnen und die Produktion einer Sendereihe mit Beiträgen von je 40-50 Minuten Sendezeit im OFFENEN KANAL BERLIN. Zu Beginn des Wintersemesters 2000/2001 meldeten sich mehr als 50 Studierende, im Sommer 2001 waren die sieben Sendungen, zwei Hörspiele und die Website zum Projekt fertig gestellt.

Der nächste Artikel wendet sich grundsätzlicheren Fragen zu. In seinem Beitrag zum »verstehenden Journalismus« setzt sich HORST PÖTTKER vom Institut für Journalistik an der TU Dortmund mit der Frage auseinander, warum Geschichte zur digitalen Medienwelt passt und journalistisch aktuell aufbereitet werden kann. Pöttker vertritt dabei die Position, Geschichte gehöre zu den ureigenen Themenfeldern des Journalisten- und Journalistinnenberufs, ja sei sogar ein notwendiger Gegenstandsbereich des Journalismus. Das zeige sich vor allem darin, dass historische Stoffe aktueller denn je seien. Pöttker leitet den Bedarf des Journalismus – und konsequenterweise auch der Gesellschaft an sich – an historischen Themen in fünf Schritten anhand der Entwicklung des digitalen Medienumbruchs ab. Er sieht die Chance des Journalismus darin, komplexe Verhältnisse transparent zu machen und den RezipientInnen zu ihrem eigenen Verstehen der Welt zu verhelfen. Seine Argumentation untermauert Horst Pöttker insbesondere mit Beispielen aus der deutschen NS-Geschichte.

Mit dem Programmboom historischer Themen setzt sich EVA MARIA GAJEK vom Historischen Institut Fachjournalistik Geschichte der Universität Gießen auseinander. Sie widmet sich in ihrem Aufsatz dem Boom des Geschichtsfernsehens von 2000 bis 2010 in Deutschland und kommt damit unweigerlich auf die ZDF-Redaktion ›Zeitgeschichte‹ und die Person Guido Knopp zu sprechen. In ihrer Analyse konstatiert sie eine Harmonisierung der Erzählweisen deutscher Geschichtsdokumentationen, um möglichst viele ZuschauerInnen zu generieren. Darüber hinaus stellt sie eine Transformation zu Opfererzählungen fest. Auch hier wird wiederum der ›Gedächtnis-Verlust‹ schlagend: Die Opfer- und TäterInnenebenen werden bewusst unter dem Diktat bzw. den Anforderungen moderner Fernsehwelten verwischt. Dazu kommen neue Methoden, so z. B. formal-ästhetische Neuerungen wie das Einbeziehen der EnkelInnengeneration oder der ExpertInnenebene.

Mit der Öffnung der Geschichtswissenschaft in Richtung Populärkulturforschung setzt sich GABY FALBÖCK in ihrem Beitrag auseinander. Sie greift den Geschichtsboom auf massenmedialer Ebene auf und stellt die Frage »Was darf man?« in der Repräsentation von NS-Geschichte. An dieser Frage entzündet sich vor allem ein Konflikt zwischen den Systemen Medien und Wissenschaft. In einem weiteren Schritt skizziert Falböck, dass das Handeln die Analyse bereits überholt hat und insbesondere im Filmschaffen zahlreiche populäre Auseinandersetzungen mit Nationalsozialismus und Shoah entstanden sind. In weiterer Folge versucht sie, der zentralen

Frage, wie dem Vergessen entgegenzuwirken sei, unter Bezugnahme auf reformpädagogische Ansätze bzw. neurobiologische Forschungsergebnisse nachzugehen. Am Schluss steht die Erkenntnis, dass insbesondere die kommunikationswissenschaftliche Wirkungsforschung gravierende Forschungsdefizite in diesem Bereich aufweist – und das Plädoyer, das Populäre im Vermittlungsprozess zuzulassen.

FRITZ HAUSJELL schließlich beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der provokanten Frage, ob mithilfe von Propagandamaterial ein Weg der Zeitgeschichtsvermittlung sinnvoll beschritten werden kann. Diese Frage sei nicht lösbar von der Frage, ob das Dritte Reich durch deutlichen Einsatz von NS-Propagandamaterial heute auch vermittelt werden darf. Letztere Frage habe zum einen eine rechtliche (z. B. NS-Wiederbetätigung), zum anderen eine ethische Dimension. Die an ein breites Publikum gerichteten zeitgeschichtlichen Publikationsreihen *Nachrichten* (2008 in Österreich) und *Zeitungszeugen* (2009/10 sowie 2012 in Deutschland), welche NS-Propagandamaterial für die Aufklärung über das Dritte Reich einsetzen, lösten in Deutschland heftige Debatten aus. Der grundlegende Vorwurf der KritikerInnen: Die Produkte seien »Kopiervorlagen für Nachwuchsnazis in jedem Zeitungskiosk«, die Herausgeber nähmen die Verbreitung nationalsozialistischer Materialien »billigend in Kauf«. Hausjell erörtert anschaulich diese spannende Auseinandersetzung rund um ein umstrittenes wie aufsehenerregendes Projekt.

Abschließend möchten wir uns an dieser Stelle bei allen Fördergebern, Unterstützerinnen und Unterstützern sowie ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der beiden Vereine bedanken, die die Realisierung dieser Publikation ermöglicht haben. Der vorliegende Band versteht sich als Standortbestimmung und Wegweiser für mögliche Konzepte und Vermittlungsideen. Ganz in diesem Sinne hoffen wir, dass die Beiträge einen weiteren Impuls auch für die interdisziplinäre Auseinandersetzung darstellen.

Die Herausgeber, im Februar 2013